

/ SFB 1265

Re-Figuration
von Räumen

SFB 1265
Working
Paper

Nr. 19

Hubert Knoblauch, Silke Steets,
Stefan Kirchner, Nina Baur

Refiguration von Räumen erklären?
Überlegungen zum Verstehenden
Erklären räumlicher Prozesse in den
Sozialwissenschaften

Berlin / 2025



Diese Working Paper Reihe wird von dem an der Technischen Universität Berlin angesiedelten Sonderforschungsbereich 1265 Re-Figuration von Räumen herausgegeben. Alle Working Papers können kostenfrei heruntergeladen werden unter:

www.sfb1265.de

<https://depositonce.tu-berlin.de>

Die SFB 1265 Working Paper Reihe dient der Veröffentlichung erster Ergebnisse aus den laufenden Forschungsprojekten des SFB 1265 und soll den Austausch von Ideen und den akademischen Diskurs fördern. Mit der Veröffentlichung eines Preprints in der SFB 1265 Working Paper Reihe wird eine anschließende Publikation in einem anderen Format nicht ausgeschlossen. Die Urheberrechte verbleiben bei den AutorInnen. Für die Wahrung von Sperrfristen sowie Urheber- und Verwertungsrechten Dritter sind die AutorInnen verantwortlich.

Zitation: Knoblauch, H., Steets, S., Kirchner, S., Baur, N. (2025):
Refiguration von Räumen erklären?
Überlegungen zum Verstehenden Erklären räumlicher
Prozesse in den Sozialwissenschaften. SFB 1265
Working Paper, Nr. 19, Berlin.

DOI: <https://doi.org/10.14279/depositonce-23578>

ISSN: 2698-5055

Autor/in für diese Ausgabe: Hubert Knoblauch, Silke Steets,
Stefan Kirchner, Nina Baur

Lektorat und Redaktion: Lucie Bernroider

Lizenz: [CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

E-Mail: info@sfb1265.tu-berlin.de

Sonderforschungsbereich 1265 / "Re-Figuration von Räumen"
Technische Universität Berlin - Sekretariat BH 5-1
Ernst-Reuter-Platz 1 - 10587 Berlin

Gefördert durch die Deutsche
Forschungsgemeinschaft



Der SFB 1265 kann nicht für Fehler oder mögliche Folgen verantwortlich gemacht werden, die sich aus der Verwendung der in diesem Working Paper enthaltenen Informationen ergeben. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen ausschließlich denen der/s Autorin/s oder der AutorInnen und spiegeln nicht unbedingt die des SFB 1265 wider.

Nr. 19



Hubert Knoblauch, Silke Steets, Stefan Kirchner, Nina Baur

Refiguration von Räumen erklären?

**Überlegungen zum Verstehenden Erklären räumlicher Prozesse in den
Sozialwissenschaften**

Gliederung

1. Einleitung	3
2. Erklären und Idealtypen des sozialen Handelns	6
3. Idealtypen räumlichen Handelns: Raumfiguren	12
4. Die Logik räumlichen Handelns und die Plattformökonomie	15
5. Ausblick: Figurationen, Prozesse und Baustellen	19

Zu den Autor/innen:

Prof. Dr. Hubert Knoblauch ist emeritierter Professor für Allgemeine Soziologie und Theorie moderner Gesellschaften an der Technischen Universität Berlin sowie Ko-Sprecher des SFB 1265 „Re-Figuration von Räumen“. *Homepage:* <https://www.tu.berlin/as/ueber-uns-1/fachgebietsleitung-ehemalig-prof-hubert-knoblauch>

Prof. Dr. Silke Steets ist Professorin für Soziologische Theorie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und Teilprojektleiterin im SFB 1265 „Re-Figuration von Räumen“. Neben sozial- und gesellschaftstheoretischen Fragestellungen beschäftigt sie sich mit Themen und Konzepten der Stadt-, Raum- und Architektursoziologie sowie der Religionssoziologie. *Homepage:* <https://silke-steets.de/>

Prof. Dr. Stefan Kirchner ist Professor für Soziologie an der FAU Erlangen-Nürnberg. Seine Forschungsschwerpunkte sind die sozialen Ordnungen, die durch digitale Plattformen entstehen, und die neuen empirischen Möglichkeiten, die sich durch Plattformdaten ergeben. Seit 2022 ist er PI im Teilprojekt „Plattformökonomie“ des SFB 1265 „Re-Figuration von Räumen“. *Homepage:* <https://www.soziologie.phil.fau.de/person/stefan-kirchner/>

Prof. Dr. Nina Baur ist Professorin für Methoden der Sozialforschung an der Technischen Universität Berlin und PI im Teilprojekt „Wissen und Güter II“ des SFB 1265 „Re-Figuration von Räumen“. Ihre Forschungsgebiete umfassen sozialwissenschaftliche Methodologie, Prozesssoziologie, Raumsoziologie und Wirtschaftssoziologie (einschließlich Konsum- und Arbeitssoziologie).

Abstract

Vor dem Hintergrund der interdisziplinären, sozialwissenschaftlich ausgerichteten Forschung zur Refiguration von Räumen unternehmen wird in dem Paper der Versuch unternommen, ein Modell des Verstehenden Erklärens sozialräumlicher Prozesse zu entwickeln. Dabei schließen wir an den Ansatz von Max Weber an, der Verstehen und Erklären mustergültig miteinander verbunden hat. Im Zentrum steht das Konzept des „Idealtypus“, den wir unter Rückgriff auf einen relationalen und räumlichen Begriff des kommunikativen Handelns weiterentwickeln. Dazu wird im ersten Teil die Konzeption des Verstehenden Erklärens erläutert. Auf der Basis des Konzeptes der Raumfiguren unterscheiden wir dann verschiedene Idealtypen räumlich-kommunikativen Handelns, die wir dann auch topologisch fassen. Da wir es in vielen empirischen Fällen nicht nur mit Handlungen, sondern mit Interdependenzketten zu tun haben, die sich über unterschiedlichste Institutionen und Infrastrukturen bis hin zu nationalstaatlich organisierten Gesellschaften oder transnational agierenden Konzernen erstrecken, skizzieren wir schließlich, wie sich diese durch das Konzept der Figurationen erklären lassen, die wir an die Raumfiguren anschließen. Dies erlaubt es, wie wir meinen, eine Idealtypik einer über Handlungen hinausgehende Form des prozessorientierten und kausalanalytischen Erklärens zumindest anzudeuten. Wie beim gesamten Beitrag handelt es sich auch dabei um einen vorläufigen Entwurf, der als Diskussionspapier die Grundlage für weitere Ausarbeitungen eines Erklärungsmodell bieten soll.

Schlagwörter: *Refiguration, Empirische Wissenschaftstheorie, Raumfiguren, Figurationen, Kommunikativer Konstruktivismus, Raumsoziologie, Methodologie*

1. Einleitung

Bezugspunkt der folgenden Überlegungen ist die interdisziplinäre, sozialwissenschaftlich ausgerichtete Forschung zur Refiguration von Räumen. Ausgehend von einem interpretativ-verstehenden Ansatz, der den Sonderforschungsbereich 1265 „Re-Figuration von Räumen“ (im Folgenden „SFB“) insgesamt prägt, hat diese Forschung auf der Basis grundagentheoretischer Orientierungen, *sensitizing concepts* und einer, an der Methodologie der *Grounded Theory* orientierten Theoretisierungsstrategie ihre sowohl qualitativ als auch quantitativ und mittels *mixed methods* erhobenen Daten zunächst sehr stark empirisch-deskriptiv ausgelotet (Strauss & Corbin, 1996). Dabei haben wir eine Reihe von neuen Erkenntnissen gewonnen, die in den beteiligten angewandten Disziplinen (u.a. Raum- und Stadtplanung) bereits erste Umsetzungen gefunden haben. Im Sinne eines abduktiven Vorgehens¹ wurden aber auch raumsoziologische Grundbegriffe entwickelt und sukzessive verfeinert, die sich nicht nur für die verallgemeinernde Beschreibung des räumlichen Wandels der Gesellschaft auf unterschiedlichen Maßstabsebenen

¹ Vgl. Reichertz, 2003. In unserem Fall besteht die Vorgehensweise darin, dass die relativ breiten, grundagentheoretischen Begriffe der Forschung eine Orientierung bieten, die durch die Empirie aber beständig herausgefordert und auf diese Weise spezifiziert, verworfen, neu erfunden oder weiterentwickelt wird. Die zentralen analytischen Dimensionen sind Wissen, Handeln und Strukturen. Deren begriffliche Generalisierung wird auch durch ein systematisches empirisches Sampling unterstützt. Zu den verschiedenen methodischen Vorgehensweisen vgl. Heinrich et al., 2024.

als hilfreich erwiesen haben. Im Laufe unserer Forschung wurde immer deutlicher, dass wir mit diesen Konzepten auch gesellschaftliche Veränderungen auf eine Weise denken können, die wir umgangssprachlich als „Erklären“ bezeichnen. Während die sprachphilosophisch orientierte Wissenschaftstheorie die Alltagssprache durchaus als Grundlage für wissenschaftliche Ansprüche betrachtet (Frings & Marx, 2008), hat der Begriff des „Erklärens“ in den Sozialwissenschaften eine sehr spezifische Bedeutung. Insbesondere die Soziologie war seit Auguste Comte und Emile Durkheim mit dem Anspruch angetreten, soziale Prozesse in einer den Naturwissenschaften folgenden Form zu erklären. Dieser Anspruch wurde seit Weber (1988a) mit der Forderung nach Sinnverstehen verbunden, was zu einer Vielzahl interpretativer Methodologien geführt hat (Akremi et al., 2018). Zugleich wurde das Ziel des Erklärens vom Kritischen Rationalismus Poppers (1973) und von der Vorstellung gesetzesförmigen Erklärens bei Hempel und Oppenheim (1948) auf eine Weise verengt, die schon im „Positivismusstreit“ kritisiert wurde. In jüngerer Zeit ist es insbesondere die „Erklärende Soziologie“, die sich ausschließlich an der ökonomisch geprägten Vorstellung des Menschen als eines rational handelnden, individuellen Akteurs orientiert und diesen sehr häufig auch so „modelliert“ (Hedström & Bearman, 2009).

Gerade weil aber auch die Erklärende Soziologie auf Max Weber beruht, wollen wir von seinem verstehenden, interpretativen Zugang zum Sozialen als Voraussetzung ausgehen. Im Zentrum dieses Beitrags steht sein Konzept des „Idealtypus“, auf dessen Grundlage wir eine raumtheoretisch fundierte, interpretative Form des sozialwissenschaftlichen Erklärens entwickeln wollen. Während für angewandte Disziplinen die Nutzbarkeit von Begriffen und Theorien im Vordergrund steht, hat dieses grundlagenwissenschaftliche Unterfangen den Anspruch, die soziale Wirklichkeit nicht nur aus der begrifflich-theoretischen Form ihrer disziplinären Fragestellungen zu verstehen, sondern auch die empirisch beobachtbaren oder eben theoretisch ableitbaren Abläufe in einen Zusammenhang zu stellen. Ob und wie diese Zusammenhänge auch als kausal betrachtet werden können, ist zu allererst eine wissenschaftstheoretische Frage, die wir in diesem Beitrag nicht anschneiden wollen.² Erklärungen sollten jedoch nicht nur retrospektiv ausfallen. Das heißt, die Soziologie, auf deren Diskurs wir uns hier vor allem konzentrieren, sollte nicht nur eine rückwärtsgewandte Prophetie sein (Soeffner, 1999). Vielmehr sollen die zu entwickelnden Erklärungen durchaus in praktischen Problemlösungen und Planungen getestet und korrigiert und damit einem „Realitätstest“ unterworfen werden (dieses Ziel verfolgen wir im SFB durch die enge Interaktion mit einem anwendungsorientierten Projekt zur Planung und Gestaltung von Räumen).

Die besondere Neuerung des hier vorgeschlagenen Modells gegenüber den dominierenden Formen sozialwissenschaftlichen Erklärens (Risjord, 2023) besteht darin, dass es nicht deren methodologischem Individualismus folgt und soziale Prozesse nicht mehr ausschließlich auf die rationalen Handlungen Einzelner zurückführt. Mit dem Konzept des kommunikativen Handelns (Knoblauch, 2017) wollen wir vielmehr der Relationalität des Sozialen und den besonderen

² Zum Verhältnis von Kausalität und Interpretativität vgl. Baur (2018). Aus der Perspektive des Kommunikativen Konstruktivismus (Knoblauch, 2017) ließe sich die Frage der Kausalität durchaus mit dem Konzept des „Wirkhandelns“ verbinden, das aufgrund von dessen Körperlichkeit und Sinnlichkeit eine materiale Seite aufweist, wie sie auch von den Naturwissenschaften oder neueren materialistischen Ansätzen thematisiert wird.

Aspekten des (ebenfalls relational verstandenen) Raumes gerecht werden und damit eine der zentralen Forderungen Durkheims an die Soziologie erfüllen, nämlich Soziales aus dem (verräumlicht gedachten) Sozialen zu erklären. Während wir mit dem Handlungsbegriff selbstverständlich die subjektiven Orientierungen des Räumlichen (etwa in Form von *mental maps*) mitberücksichtigen, sollen aber auch die Körperlichkeit, Materialität und die Relationalität des Handelns beachtet werden, die in Elias' (1993) Begriff der „Figuration“ als eines Interdependenzgeflechts besonders deutlich zum Ausdruck kommen. Neben der Verknüpfung des Verstehens mit dem Erklären sehen wir also auch eine besondere Herausforderung darin, die relationale Räumlichkeit in die Erklärung einzubeziehen.

Dazu wollen wir in einem ersten Teil unsere Konzeption des Verstehenden Erklärens erläutern. Wir schließen dabei an die von Max Weber in seiner Soziologie begründete Vorstellung an, die soziales Handeln als grundlegend für Gesellschaft ansieht, auf die sich deswegen auch Erklärungen gesellschaftlicher Strukturen und großflächiger Entwicklungen und Veränderungen beziehen müssen. Weil das Handeln durch seinen Sinn bzw. seine Logik (bei Weber: zweckrational, wertrational, affektiv, traditionell) bestimmt wird, muss es von den Forschenden zuerst verstanden werden, damit es erklärt werden kann. Um die Vielfalt der Sinnorientierungen des Handelns zu fassen, schlug Weber die Konstruktion von Idealtypen vor, also begriffliche Konstruktionen der Forschenden, die diese Sinnorientierungen mit Blick auf eine jeweilige Forschungsfrage begrifflich unterscheidbar machen.

Da weder Weber noch die sich auf ihn berufenden erklärenden Ansätze der Sozialwissenschaften die räumliche Dimension des Sozialen berücksichtigt haben, stellt das für uns relevante, räumliche soziale Handeln eine besondere Herausforderung dar. Um neben dem „sinnhaft“ gedachten materiellen Raum (Steets, 2015) auch die sinnlichen, materialen und relationalen Aspekte des sozialen Raums und dessen „Bedeutung“ für und Wirkung auf die Handelnden einzubeziehen (Löw, 2020, nutzen wir den Begriff des kommunikativen Handelns (Knoblauch, 2017). Auf dieser Grundlage schlägt Löw (2021) eine Unterscheidung zwischen vier Typen räumlich-kommunikativen Handelns vor, die sie als „Raumfiguren“ bezeichnet und die wir hier zu Idealtypen ausbauen werden. Um der Räumlichkeit dieser Idealtypen besser gerecht zu werden, werden wir ihre Handlungslogiken nicht nur begrifflich bestimmen, sondern wenigstens andeuten, wie sie auch topologisch gefasst werden können. Die Bildung einer „Topo-Logik“ (Günzel, 2017, S. 133ff) muss vorläufig bleiben und bedarf einer Systematisierung und Differenzierung auf der Grundlage weiterer empirischer Forschung. Dasselbe gilt für eine weitere Dimension der Idealtypenbildung, die wir hier nur anschnitten können: Wie am Beispiel der „Protestantischen Ethik“, des „Rationalen“ oder „Traditionellen Kapitalismus“ weithin bekannt, hatte schon Weber neben den Idealtypen des Handelns auch großflächige makrosoziale Idealtypen unterschieden, die er für Erklärungen nutzte.³ Dass wir es in vielen empirischen Fällen nicht nur mit Handlungen, sondern mit Interdependenzketten zu tun haben, die sich über unterschiedlichste Institutionen und Infrastrukturen bis hin zu nationalstaatlich organisierten Gesellschaften oder transnational agierenden Konzernen erstrecken, zeigen auch die im Folgenden vorgestellten Fälle aus einzelnen Teilprojekten des SFB. Wie insbesondere

³ Ausführlicher dazu wie auch zum Zusammenhang von Verstehen und Erklären: Baur, 2018, S. 343 ff.

Baur (2018) betont, erfordert diese Ebene der „Figurationen“ über die Idealtypik von Handlungen hinausgehende Formen des prozessorientierten und kausalanalytischen Erklärens, die wir abschließend andeuten wollen. Wie beim gesamten Beitrag handelt es sich auch dabei um einen vorläufigen Entwurf, der dem Charakter der Reihe dieser Veröffentlichung Rechnung trägt: Es ist im besten Sinne ein „Work in Progress“ in einem „Working Paper“, das helfen soll, den Weg zu einem neuartigen Erklärungsmodell zu skizzieren.

2. Erklären und Idealtypen des sozialen Handelns

Als Weber der Soziologie die Aufgabe, „soziales Handeln sinnhaft zu verstehen und (in seinem Ablauf und in seinen Wirkungen) ursächlich zu erklären“ (Weber, 1980, S. 1) ins Stammbuch schrieb, verknüpfte er zwei Bereiche der Wissenschaft, die seit dem 18. Jahrhundert als getrennt galten. Sein Zeitgenosse Windelband hatte noch zwischen „idiographischen“, d. h. einzelne Ereignisse in ihrem Gewordensein beschreibenden „Geisteswissenschaften“, und „nomothetischen“ Naturwissenschaften unterschieden, die sich zur Erklärung auf das Wirken von universell gültigen Gesetzen beziehen konnten (Weber, 1988b). Die tragende Rolle von Naturgesetzen wurde vor allem vom Kritischen Rationalismus betont, der seit Poppers (1962) sowie Hempels und Oppenheims (1948) Arbeiten auch für seine Gegner die zentrale Referenz für den Diskurs über das Erklären in der Soziologie wurde. In ihrer Vorstellung sollten auch die Sozialwissenschaften dem naturwissenschaftlichen Modell folgen. Doch konnten sie diesem Anspruch nur bedingt gerecht werden, weil ihre Gesetze bestenfalls mit Wahrscheinlichkeiten zuträfen. Dass sie sich dabei lediglich auf die statistischen Wahrscheinlichkeiten quantitativer Untersuchungen stützen konnten, zeugte von einer Orientierung an positivistischen Traditionen, die als ein einheitliches Modell für alle Wissenschaften zu gelten habe. Indem sie die „weichen“ verstehenden Methoden der Soziologie den Geisteswissenschaften zuschrieben, ignorierten sie etwa die empirische Daten erhebenden Verfahren der Chicagoer Schule, die dann, wie wir sehen werden, sogar die empirische Grundlage für die bedeutendsten Modellbildungen der (positivistischen) ökonomischen Theorien (etwa von Schelling) bilden sollten, auf die wir unten eingehen werden. Das Beharren auf den vermeintlich harten quantitativen Daten blendete dabei nicht nur die interpretativen Prozesse aus, die diese Daten abbilden (z. B. „Meinungen“, „Werte“). Wie Baur (2018) zeigt, ignorierten sie auch jene interpretativen Prozesse, die für jeden methodischen Umgang mit quantitativen Daten erforderlich sind. Folgt man den sozialwissenschaftlichen Laborstudien, so zeichnen sich gerade die Methoden der „harten“ Naturwissenschaften durch eine solche Interpretativität aus, die ihre Methodologie insgesamt zu einem sozialen Prozess macht (Knorr-Cetina, 1991).

Vor diesem Hintergrund ist die Entstehung eines interpretativen Paradigmas (Wilson, 1970) zu erklären, das sich in phänomenologischen und hermeneutischen, aber auch diskurs- und praxistheoretischen Methodologien niederschlägt. Auch aufgrund des exklusiven Anspruches der Erklärenden Soziologie hat ein Großteil dieser interpretativen Ansätze zunehmend die Ansprüche auf das Erklären aufgegeben, das Weber noch als eine ihrer zentralen Aufgaben ansah. Es gibt nur wenige Ansätze, die das Verstehen mit dem Erklären verbinden, etwa mittels

qualitativer oder *mixed methods*-Verfahren (Baur, 2018; Maxwell, 2004; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014).⁴

Zum derzeitigen Stand der sozialwissenschaftlichen Diskussion um das Erklären hat Schimank (2024) jüngst eine Übersicht vorgelegt. Dabei unterscheidet er die in der quantitativen Sozialforschung üblichen (a) gesetzes- und (b) korrelationsbasierten Erklärungen (Baur, 2018), (c) ein Erklären durch Erzählen (Hedström, 1998; Hedström, 2005; Baur & Ernst, 2011; Baur, 2017) sowie (d) ein idealtypisches Erklären, also verstehende Ansätze, die den Idealtypus als Methode anwenden und weiterentwickeln (Kalberg, 2001) und in die interpretative Methodologie integrieren (vgl. Akremi et al., 2018; Corbin & Strauss, 1990; Kelle, 1997; Kelle & Kluge, 2010; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014; Baur, 2018). Für alle diese Formen, insbesondere aber für das idealtypische Erklären gilt, dass es zum Beispiel darum geht, Sachverhalte im Hinblick auf eine Forschungsfrage zu erklären oder zu erklären, was einen beschriebenen Sachverhalt ausmacht oder warum der beschriebene Sachverhalt ein Fall von etwas ist oder wiederum wie ein beschriebener Sachverhalt möglich wird (Schimank, 2024, S. 25). Erklären heißt dann, wie Schimank erläutert (2024, S. 24), „dass die einen Sachverhalt beschreibende Aussage den allgemeineren Aussagen sowie der genannten Einzelinformation (kurz: dem Explanans) in bestimmter Weise logisch zugeordnet wird“. Für unser Konzept des Erklärens ist zentral, dass es jeweils spezifische empirische Fälle sind, die erklärt werden sollen. Zum zweiten gilt es zu betonen, dass die Sozialwissenschaften nie eine vollständige Erklärung liefern können, sondern lediglich „notwendige Bedingungen (...)“, die in vielen betrachteten Fällen zusammenwirken müssen“ und die allenfalls, aber doch „wesentliche Erklärungsbestandteile jedes Falles“ darstellen. Wie auch Kalberg (2001) hervorhebt, werden neben den allgemeinen Aussagen zum Idealtypus deswegen auch immer einschränkende (z. B. notwendige oder hinreichende) Bedingungen sowie Kontextfaktoren anzugeben sein.⁵

Im Falle von idealtypischen Erklärungen beziehen wir uns seit Weber vor allem auf Idealtypen des Handelns, genauer gesagt, des sozialen sinnhaften Handelns, die am Anfang seiner „Grundbegriffe“ stehen. Weber erweitert diese Idealtypen auch auf typische Handelnde, wie etwa die Sozialfigur des Kapitalisten.⁶ Wie insbesondere Swedberg (2012) hervorhebt, gibt es bei Weber auch eine zweite Art des Idealtypus. In der Tat verwendet Weber auf der einen Seite die Idealtypen des sozialen Handelns (etwa die innerweltliche Askese als idealtypische Handlungsorientierung des Protestantismus), auf der anderen Seite aber schlägt er Idealtypen für großflächige „Kulturerscheinungen“ vor, für die Unterscheidung von „Kirche“ und „Sekte“, für die Idealtypen der Herrschaft oder gar für großflächige Kulturregionen (z. B. denen des protestantischen Kapitalismus im Unterschied zum traditionellen Kapitalismus im historischen China).⁷ Wir werden später auf diese zweite Form unter dem Titel der „Figuration“ eingehen.

⁴ Eine theoretisch wie auch wissenschaftstheoretisch vermittelnde Rolle spielt dabei insbesondere Esser (2010), der die Rolle des subjektiven Verstehens für die Erklärende Soziologie betont hat.

⁵ Detaillierte Ausführungen auch zu notwendigen, aber nicht ausreichenden Bedingungen finden sich in Baur (2018, S. 338 ff.)

⁶ Schütz (1974), der die Idealtypisierung ausgearbeitet hat, hat diese Typenbildung zu einem umstrittenen Konzept des „Homunculus“ verbunden, das er anhand etwa des „Fremden“ veranschaulichte.

⁷ Diese „kulturwissenschaftliche“ Vorstellung des Idealtypus hat Weber in seinem Objektivitätsaufsatz von 1904 entwickelt, sie findet sich aber auch in seinem Buch ‚Wirtschaft und Gesellschaft‘, mit dem Swedberg die davon unterschiedenen zwei Version des Idealtypus verbindet.

Wenn wir uns zunächst auf die Idealtypisierung sozialer Handlungen beschränken, liegt es nahe, seine grundlegenden Handlungstypen als Vorlage oder Modell zu betrachten. Weber unterscheidet bekanntlich vier Formen des sozialen Handelns. Die für die moderne Gesellschaft und ihre kapitalistische Wirtschaft charakteristischste Form ist das „zweckrationale Handeln“. Es zeichnet sich durch eine möglichst rationale Kalkulation der Mittel aus, die eingesetzt werden, um ihre gesetzten Zwecke möglichst optimal zu erreichen. Diese Form, die Habermas (1981) auch als „instrumentelle Rationalität“ bezeichnet hat, bildet die Grundlage für das Konzept der „Rationalen Wahl“ und damit der „Erklärenden Soziologie“. Weber aber unterscheidet davon ein „wertrationales Handeln“. Es folgt ebenso einer Logik, doch ist diese von der Setzung bestimmter Werte und entsprechender „Gesinnungen“ abhängig. Daneben spricht Weber auch von „affektuellen“ Handeln (das etwa von Liebe oder Hass geleitet ist) und einem traditionellen Handeln, das von der Gewohnheit geleitet wird.

Webers Typen des sozialen Handelns bieten ein gutes Beispiel für das Verfahren der Idealtypenbildung. Weil Weber diese nur abstrakt beschrieben hat, gab es verschiedene Versuche, das Verfahren zu rekonstruieren. So hat Schluchter (1998, S. 259) vorgeschlagen, die Bildung der Handlungstypen danach zu unterscheiden, was jeweils Gegenstand rationaler Kontrolle ist – oder nicht. Wie Webers Definitionen deutlich machen, macht auch der Grad an Bewusstheit des Handelns einen Unterschied, reicht es doch vom (auch in der Rational Choice Theorie als hochgradig bewusst gedachten) zweckrationalen Handeln bis zum an der Grenze zur Sinnhaftigkeit stehenden affektiv-emotionalen oder dem gewohnheitsmäßig eingespielten „traditionalen Handeln“ (das in seiner gedachten Nichtreflexivität dem Konzept der Praxis sehr ähnlich ist).⁸ Schluchter (1998, S. 259) hat dies wie folgt visualisiert:

⁸ „Zweckrational handelt, wer sein Handeln nach Zweck, Mitteln und Nebenfolgen orientiert und dabei sowohl die Mittel gegen die Zwecke, wie die Zwecke gegen die Nebenfolgen, wie endlich auch die verschiedenen möglichen Zwecke gegeneinander rational abwägt...“ (Weber, 1984, S. 44 ff). „Rein wertrational handelt, wer ohne Rücksicht auf die vorauszusehenden Folgen handelt im Dienst seiner Überzeugung von dem, was Pflicht, Würde, Schönheit, religiöse Weisung, Pietät oder die Wichtigkeit einer ‚Sache‘ gleichviel welcher Art, ihm zu gebieten scheinen. Stets ist (...) wertrationales Handeln ein Handeln nach ‚Geboten‘ oder gemäss ‚Forderungen‘, die der Handelnde an sich gestellt glaubt.“ (Weber, 1984, S. 44 ff). „Das streng traditionale Verhalten steht – ganz ebenso wie die rein reaktive Nachahmung – ganz und gar an der Grenze und oft jenseits dessen, was man ‚sinnhaft‘ orientiertes Handeln überhaupt nennen kann. Denn es ist sehr oft nur ein ... (entsprechend) der einmal eingelebten Einstellung ablaufendes Reagieren auf gewohnte Reize. Die Masse alles eingelebten Alltagshandelns nähert sich diesem Typus (...).“ (Weber, 1984, S. 44 ff). „Das streng affektuelle Sichverhalten steht (...) an der Grenze und oft jenseits dessen, was bewusst ‚sinnhaft‘ orientiert ist; es kann hemmungsloses Reagieren auf einen ausseralltäglichen Reiz sein. Eine Sublimierung ist es, wenn das affektiv bedingte Handeln als bewusste Entladung der Gefühlslage auftritt: es befindet sich dann meist (nicht immer) schon auf dem Wege zur ‚Wertrationalisierung‘ oder zum Zweckhandeln oder zu beiden.“ (Weber, 1984, S. 44 ff)

Tab. 1: Handlungstyp/Gegenstand rationaler Kontrolle, nach Schluchter, 1998, S. 259

Gegenstand rationaler Kontrolle / Handlungstyp	Mittel	Zweck	Wert	Folge
Zweckrationaler Handlungstyp	+	+	+	+
Wertrationaler Handlungstyp	+	+	+	
Affektueller Handlungstyp	+	+		
Traditionaler Handlungstyp	+			

Unabhängig davon, welche der von ihm genannten Merkmale von Handlungen auch herangezogen werden, erkennen wir doch einige Grundprinzipien der Idealtypenbildung. Idealtypen sind keine „Ideale“ im wertenden Sinne, sondern begriffliche Idealisierungen. Idealisierung bedeutet dabei, dass hier bestimmte Aspekte (Zweck, Wert etc.) so zugespitzt werden, dass sie möglichst trennscharf von anderen Aspekten unterschieden werden können. Der Idealtypus ist damit eine begriffliche Verdichtung und Abstraktion von empirischen Phänomenen: „Er wird gewonnen durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluss einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht vorhandenen Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankengebilde.“ (Weber, 1999, S.191) Neben dieser „gedanklichen Steigerung“ einzelner Elemente ist die Herstellung von Kohärenz wesentlich für die Idealtypenbildung (als Form der Vereindeutigung). Idealtypen lassen sich deswegen als Abstraktionen verstehen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie begrifflich gebildet werden, ohne dass sie mit der Wirklichkeit übereinstimmen müssen. Gerade für Weber, der die Soziologie als ‚Wirklichkeitswissenschaft‘ definiert, kommt das keineswegs einem Idealismus gleich, denn die Begriffe sind nur die „denkende Ordnung der Wirklichkeit“ (Weber, 1988a, S. 160).

Was aber soll mit dem Idealtypus hier erklärt werden? „Erklären“, so bemerkt Weber selbst sehr knapp, „bedeutet also für eine mit dem Sinn des Handelns befassten Wissenschaft so viel wie: Erfassung des Sinnzusammenhangs, in den, seinem subjektiv gemeinten Sinn nach, ein aktuell verständliches Handeln hineingehört“ (Weber, 1980, S. 4). Wir sehen hier schon die enge Bindung des Erklärens an das Verstehen. Das Verstehen muss dabei keineswegs auf eine Einzelhandlung beschränkt sein, sondern kann sich auf durchschnittliches Handeln richten, das häufig vorkommt und statistisch erfasst werden kann. Die Häufigkeit der Buchung eines Airbnb-Angebots könnte etwa darunter gefasst werden. Die idealtypische Erklärung würde sich dann auf diejenigen typischen Handlungen beziehen, die mit einem spezifischen Sinn oder Sinnzusammenhang

verbunden sind (wenn etwa bestimmte Vorlieben hinsichtlich der Wohnqualität mit möglichst geringen Kosten verbunden werden), was diese Handlungen dann zu einem Fall von etwas (z. B. eines bestimmten Buchungsmusters) macht.

Um erklären zu können, müssen die Forschenden deswegen die Sinnzusammenhänge für bestimmte Handlungen verstehen. Im Anschluss an Weber schlug Schütz (1974) deswegen vor, das Verstehen der „Sinnorientierungen“ der Handelnden von den Konstruktionen zu unterscheiden, die die Wissenschaft unternimmt, um erstere in den Begrifflichkeiten letzterer zu erklären.⁹

Ein mustergültiges Beispiel für eine solche Form des Erklärens von Handlungen hat Schelling vorgenommen. Mustergültig ist es nicht nur für die Erklärende Soziologie, weil es Handlungen rational konstruiert. Mustergültig ist es auch, weil es mit dem Nobelpreis belohnt wurde. Für unsere Fragestellung ist es bedeutsam, weil es sich mit einem räumlichen Phänomen beschäftigt. Ausgangspunkt für diese Erklärungen sind interessanterweise die Befunde der qualitativen Sozialforschung der Chicago School des frühen 20. Jahrhunderts, die einen Prozess der räumlichen Segregation zwischen ethnischen Gruppen in amerikanischen Großstädten beschrieben haben.¹⁰ Vor diesem Hintergrund bestand das Ziel Schellings in einer Erklärung dieser Segregation. Während Park (1924) die räumliche Segregation als Ergebnis eines naturalistischen Wettbewerbs um knappe Ressourcen deutete, versuchte Schelling, die Wahl des Wohnortes¹¹ von neu Hinzuziehenden in die Nähe von ihnen auch sozial und ethnisch nahestehenden Milieus als Ergebnis „rationalen“ Handelns zu erklären (Schelling, 1969, 1971). Dabei ging Schelling axiomatisch von einer idealtypischen Handlungsmotivation aus, da die Handelnden unter ihresgleichen leben und nicht einer Minderheit angehören wollen. Zudem gebe es, so seine Zusatzbedingung, eine (quantitativ messbare) Toleranzschwelle für Angehörige anderer Gruppen in ihrer Nachbarschaft. Sei diese überschritten, zögen Menschen um und suchten sich eine Umgebung, in der sie wieder unter ihresgleichen seien. Die zugrunde liegende Handlungstheorie rationalen Entscheidens geht davon aus, dass Individuen die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes rational einsetzen. Durch die Aggregation der individuellen Handlungsentscheidungen erklärt dieses Modell die Segregation auf eine Weise, die sich quantifizieren und formalisieren lässt. Quantifizierbar ist dabei vor allem die Berechnung der Toleranzschwelle. Sie nimmt eine exponentielle Form an, sodass damit mathematisch erklärt werden kann, wie Einzelhandlungen zu einer „Kettenreaktion“ („macrobehavior“) führen können (Schelling, 1978).

Auch wenn wir selbst auf solche mathematischen Verfahren zurückgreifen können (etwa die Aggregation von Einzelbuchungen für Airbnb-Angebote), ist ein zweiter Aspekt von Schellings Modell für uns von besonderer Bedeutung, der in folgender Darstellung deutlich wird:

⁹ Wie Weber unterscheidet Schütz dabei den Anspruch einer „Sinnadäquanz“ des idealtypischen Verstehens von der Kausaladäquanz, mit der das Handeln kausal adäquat erklärt werden kann, „(so)dass nach den Regeln der Erfahrung eine Chance besteht: dass sie stets in gleicher Art verläuft“ (Schütz, 1974, S. 325). Zum detaillierten Verfahren siehe auch Baur (2018, S. 349 ff).

¹⁰ Solche mit frühen Mapping-Methoden gemachten Befunde wurden von der Chicagoer Schule (Park), aber auch von Jane Addams (Residents of the Hull House 2024/1895) und Du Bois und Burghardt (1898) erstellt. Siehe zum Beispiel Park (1924).

¹¹ Genauer gesagt geht es neben dem Wohnen auch um gemeinsame Tanzabende, Tischordnungen, Stehempfangs und andere „Events“.

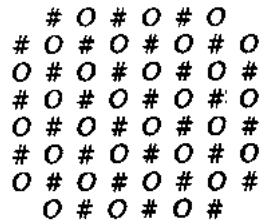


Figure 3

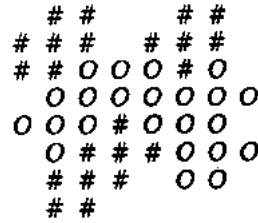


Figure 8

Abb. 1 & 2: Phasen der „Kettenreaktion“, Quelle: Schelling, 1978, S. 149, 151

Die beiden Abbildungen (Abb. 1 & 2) zeigen grafisch zwei Phasen der „Kettenreaktion“, also eine Entwicklung, in der sich die zunächst heterogen verteilten 0's und #'s allmählich segregieren. Sie zeigen zudem etwas, das Schelling selbst in seinem Modell gar nicht explizit anspricht. Es geht in diesem Modell um ein räumliches soziales Handeln, denn die Zeichen stehen dafür, dass bestimmte Handelnde entweder in die Wohngebiete zuziehen oder wegziehen, und ihre Distanz bildet eine räumliche Distanz ab: Zeichen, die nebeneinander liegen, bilden soziale Einheiten ab, die nebeneinander wohnen. So überzeugend diese modellartige topologische Darstellung der Segregation auch sein mag, so weist sie zwei massive Beschränkungen auf: (1) Indem sie idealtypisch annimmt, dass Handelnde (mit einer gewissen „Toleranz“) die Nähe „gleicher“ ethnischer Gruppen suchen und diese zudem dichotom konstruiert werden, schreibt sie den Handelnden ein einzelnes Motiv zu. Dieses Motiv kann nicht nur als rassistisch verstanden werden, weil es die beiden Kategorien dichotom und exkludierend konstruiert; im Weberschen Sinne handelt es sich dabei auch nicht um eine „zweckrationale“ Handlung, wie der Ökonom Schelling unterstellt, sondern um eine von Homogenisierungswünschen (oder eben gar Rassismus) geprägte wertrationale, affektuelle oder traditionale Handlung. (2) Daneben aber geht es auch keineswegs nur um eine „rationale Wahl“; vielmehr bilden die Grafiken verschiedene räumliche Merkmale des Handelns ab. Es geht (a) um Ortswechsel in der Zeit, (b) es geht um räumliche Nähe, und (c) geht Schelling überdies davon aus, dass es ein „given set of boundaries“ gebe, das in der topologischen Abbildung gar nicht eingetragen ist, aber unterstellt wird: Dass die Handelnden sich in einer abgegrenzten Raum-Einheit befinden, die in dieser Darstellung eher einem Ghetto als einem Stadtviertel ähnelt.

Es sind also auch die Beschränkungen in Schellings Analyse, die gleichsam *ex negativo* aufzeigen, wie wir Räumlichkeit und die dafür verwendete Topologie in ein idealtypisches Erklärungsmodell einbauen können. So weist Schellings Analyse mit ihrer Thematisierung von Raum als Aneinanderreihung abgrenzbarer Territorien ein sehr eingeschränktes Raumverständnis auf. Unser Modell bedarf auch anderer (nicht-territorialer) Formen der Verräumlichung des Sozialen. Darüber hinaus und im Unterschied zur idealistischen Grundannahme der Theorie der Erklärenden Soziologie, dass Handeln auf „rationalen Entscheidungen“ beruht, muss das Modell auch die faktischen körperlichen und (wie bei Umzügen leidvoll zu erfahrenden) materiellen Veränderungen berücksichtigen, die ebenfalls in der Topologie repräsentiert werden müssten.

3. Idealtypen räumlichen Handelns: Raumfiguren

Wie eingangs erwähnt, gehen wir von einem relationalen Begriff von Raum aus, wobei Raum sozial konstituiert wird (Löw, 2020). Das heißt, Raum wird nicht als eine, von den sinnhaft Handelnden (und wissenschaftlich Beobachtenden) unabhängige substantielle Größe verstanden. Das räumliche Soziale ist zeitlich als Prozess zu fassen, der auf sozialen, körperlich objektivierenden und damit kommunikativen Handlungen beruht.¹² Der Begriff des kommunikativen Handelns bildet die Grundlage für die Bildung der Idealtypen des räumlichen Handelns bzw. der räumlichen Sinnorientierung kommunikativen Handelns, auf die sich die Erklärung beziehen wird.

Weil wir diesen Begriff schon an verschiedenen Stellen ausführlich erläutert haben (Knoblauch, 2017; Löw, 2020; Knoblauch & Steets, 2020), wollen wir uns in diesem Abschnitt auf die Frage konzentrieren, wie wir „Idealtypen“ des räumlichen kommunikativen Handelns bilden können. In Analogie zu Webers Vorstellung unterschiedlicher Sinnorientierungen des sozialen Handelns gehen wir davon aus, dass die von Löw (2020) eingeführten Raumfiguren Territorialraum, Ort, Bahnenraum und Netzwerkraum mit idealtypisch verstandenen „räumlichen Logiken“ des kommunikativen Handelns verbunden werden können. Waren die Raumfiguren anfänglich noch als heuristische Kategorien vorgeschlagen worden (ebd.), so können sie zum Zwecke der Erklärung zu Idealtypen räumlichen Handelns weiterentwickelt werden. Genauer unterscheidet Löw vier Raumfiguren, die sich vorläufig mit folgenden Handlungslogiken verknüpfen lassen:¹³

- Territorialräume (entstehen durch Handlungslogiken des Begrenzens, Abgrenzens oder Abtrennens),
- Orte (entstehen durch Handlungslogiken des Markierens, Identifizierens oder Benennens)
- Bahnenräume (entstehen durch Handlungslogiken des Durchquerens, Fließens oder Bewegens)
- Netzwerkräume (entstehen durch Handlungslogiken des Verbindens, Verknüpfens oder Assoziierens)

Darüber hinaus vermuten wir, dass die Raumfiguren eng mit weiteren für sie jeweils charakteristischen Raumelementen, Zeitlichkeiten und Qualitäten verbunden sind, dass sie sich durch ein je besonderes Innen-Außen-Verhältnis auszeichnen und dass sie durch typische Arten von Machtverhältnissen und Formen der Aneignung geprägt sind. Wir haben diese verschiedenen Aspekte der (vorläufigen) Idealtypisierungen räumlichen kommunikativen Handelns in dieser Tabelle zusammengefasst.

¹² Soziales Handeln verstehen wir als sozial-relational, leiblich-verkörpert und dadurch mit materiellen Objektivationen verbunden, kurzum: als kommunikatives Handeln. Aufgrund seiner Leibkörperlichkeit und Performativität ist kommunikatives Handeln (z. B. Zeigen, Sprechen, Schreiben) räumlich in seiner subjektiven Orientierung (Wissen), seiner interaktiven Performanz (Handeln/Praxis) und seiner im Handeln erzeugten institutionellen, materialen und medialen Objektivationen (Strukturen), die das Handeln wiederum figurieren. (Diese drei Aspekte des Sozialen entsprechen grob auch den drei Projektbereichen des SFB.)

¹³ Zentrale grundlagentheoretische Prämissen sind: 1. Die (soziale) Welt ist materiell, das bedeutet, sie ist ausgedehnt. Deshalb lassen sich „hier“ und „dort“ voneinander unterscheiden. Diese Prämisse soll die strikte Trennung von physischem und sozialen Raum unterlaufen. Sie tut dies, indem sie das Soziale soweit wie möglich ausdehnt, nämlich auch auf die materiell-physische Welt. Allerdings: In unserem Verständnis setzt das Soziale zumindest eine Subjektpotenzialität voraus. 2. Raum ist sozial konstruiert und sozial wirksam. Das heißt, jeder Raum ist das Ergebnis wechselseitiger räumlicher Positionierung von Subjekten, wobei auch materielle Objektivationen als Produkte vorherigen kommunikativen Handelns sowie „more-than-human actors“ wie Wasser, Wind oder Tiere Subjekte (als gemeinsame Bezugspunkte wechselseitiger Handlungen) relationieren bzw. positionieren können. 3. Raum wird konstituiert durch Lagerrelationen. Das heißt: Raum entsteht in der Art und Weise, wie „hier“ und „dort“ (im einfachsten Fall sind das drei Punkte) in der ausgedehnten materiellen Welt handelnd, imaginierend, institutionell, materiell etc. zueinander in Beziehung gesetzt werden (s.u.).

Tab. 2: (vorläufige) Idealtypisierungen räumlichen kommunikativen Handelns

	Territorialraum	Ort	Bahnenraum	Netzwerkraum
Handlungslogik	begrenzen/ abgrenzen/ abtrennen	Markieren/ identifizieren/ benennen	durchqueren/ fließen/ bewegen	verbinden/ verknüpfen/ assoziiieren
Charakteristische Raumelemente	Grenze/ Fläche	Name/ Position	Fluss/ Antrieb	Knoten/ Kanten
Zeitlichkeit	statisch	statisch- dynamisch	dynamisch	dynamisch
Qualität	homogen	heterogen (multiple)	homogen (Richtung?)	heterogen
Innen-Außen- Verhältnis durch ...	Sortierung/ Filterung	Lokalisierung	Bewegung	Funktion
Macht durch ...	Inklusion/ Exklusion	Singularisierung (symbolisch)	Geschwindigkeit	Zentralisierung
Form der Aneignung	kontrollieren	bewohnen	befahren	assoziiieren

Um die Tabelle beispielhaft zu erläutern: Der *Territorialraum* braucht als konstitutives Element zwingend eine Grenze, er entsteht also durch Handlungslogiken des Abgrenzens (im einfachsten Fall: dreier Punkte in der materiellen Welt, s.u.). Grenzen wiederum produzieren Homogenität im Inneren von Territorien, z. B. weil sie als „Sortiermaschinen“ (Mau, 2021) funktionieren. *Orte* hingegen brauchen keine klar markierte Außengrenze, auch wenn wir in der Regel wissen, wo Orte beginnen und enden. Denn Orte entstehen durch Handlungslogiken des Markierens und Identifizierens. Ihre Besonderheit gewinnen sie durch die Art und Weise, wie sich unterschiedliche Weltbezüge in ihnen überlagern (Massey, 2005). Sie sind daher heterogen und multipel. Legt man im nächsten Schritt diese beiden unterschiedlichen Verräumlichungslogiken übereinander, erkennt man, dass sich die Logik der Begrenzung (Territorialraum) und die Logik der Markierung (Ort) nicht ausschließen müssen. Berlin und Paris (Orte) können sich signifikant voneinander unterscheiden, ohne dass dies die Konstitution von Deutschland und Frankreich (Territorialräume) unterlaufen würde. Hier haben wir es mit einem komplementären Verhältnis der Raumfiguren zu tun. Deutlich konflikthafter darf man sich hingegen die Überlagerung von Territorialräumen (Logik der Begrenzung) und Bahnenräumen (Logik der Durchquerung) bzw. Netzwerkräumen (Logik der Verknüpfung) vorstellen. Dies weiterführend sollen in der Modellbildung alle möglichen Kombinationen von Raumfiguren durchgespielt und deren Relation zunächst begrifflich-abstrakt bestimmt werden.

Ohne im Detail auf die weiteren Merkmale eingehen zu können, wird hier deutlich, dass sich die Bestimmung der Idealtypen neben theoretischen Anregungen auch von den Alltagssprachlichen Bedeutungen der Begriffe (wie „Territorium“, „Bahn“, „markieren“, „assoziiieren“ etc.) leiten lassen. Diese sprachliche Grundlegung erscheint jedoch gerade mit Blick auf den Raum problematisch. Das wird besonders deutlich, wenn wir zentrale Begriffe in andere Sprachen übersetzen („Raum“, „space“, „χώρα“). Dabei können Differenzen bei den Kategorien (etwa bei „Bahnen“ als „traject“ oder „path“ oder „route“) wie auch in deren Semantik auftreten („place“/„Ort“). Auch aus diesem Grund erscheint uns eine Verbindung mit topologischen Modellen des Raums besonders geeignet, wie wir sie oben schon angedeutet haben. Sie erlauben nicht nur eine explizite (zumindest zweidimensionale) Verräumlichung, sondern auch eine Form der Abstraktion und Zuspitzung, die den Anforderungen der Weberschen Idealtypenbildung entspricht und die skizzierten Praktiken gleichsam in den Raum übersetzt. Die empirischen Analysen im SFB zeigen außerdem, dass verschiedene „topographische Raumfiguren“ unterschieden werden können (vgl. Fariás & Steets, 2025). Topographische Raumfiguren sind weniger abstrakt als topologische Raumfiguren, sie prägen spezifische *empirische* Raumanordnungen figurativ (Krämer, 2016), wie etwa die „Brücke“ (die zwei Städte verbindet), der „Spalt“ (der einen territorialen Raum zugleich öffnet und schließt) oder das „Rhizom“ (als spezifische Form eines Netzwerkraums). Topographische Raumfiguren lassen sich (nicht immer, aber sehr häufig) zu topologischen Raumfiguren in Verbindung setzen. Beispiele dafür sind in der folgenden Tabelle aufgeführt:

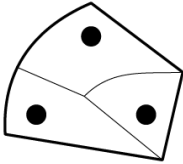
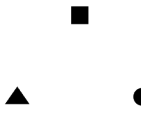
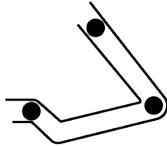
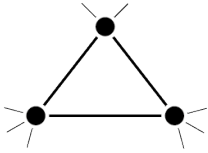
Raumfigur	Territorium	Ort	Bahn	Netzwerk
Graphische Übersetzung in eine Topologie (In welcher Weise werden drei Punkte auf einem materiellen Blatt Papier zueinander in Beziehung gesetzt?)				
Beispiel für topographische Raumfiguren	Barrikade, Hütte, Abteil, Zimmer, Kolonie, Tor/Tür, Plantage, Lager, Resort, Retreat, Wohnung, Mauer etc.	Bleibe, Wald, Habitat, Senke, Salon, Bühne, Position, Stadt, Dorf etc.	Tunnel, Brücke, Küste, Odyssee, Rohr, Strudel, Flugbahn, Reiseroute etc.	Archipel, Geflecht, Plattform, Rhizom etc.

Abb. 3: Topologische und topographische Raumfiguren. Eigene Darstellung.

Die Bestimmung der Idealtypen ist hier allerdings sehr vorläufig. Sie „steht im Dienste der Verdichtung und Zuspitzung dessen, was man in der Empirie findet“ und „dient [daher] der Typenbildung“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 377). Ziel der Modellbildung ist es, zum einen die Idealtypen räumlichen kommunikativen Handelns als Werkzeuge für die Bildung empirischer Typen (räumlichen Wissens, räumlichen Handelns und räumlicher Strukturen) einzusetzen. Zum anderen bilden sie aber auch den Ausgangspunkt für ein Modell Verstehenden Erklärens

räumlicher Prozesse. Ein wesentliches Problem besteht dabei im Verhältnis von Abstraktion und Konkretion. Je abstrakter der untersuchte Zusammenhang herausgearbeitet wird, umso banaler wird er oft auch sein. Mit dem Grad der Konkretion der Darstellung nimmt aber umgekehrt auch die Möglichkeit der Vergleichbarkeit mit anderen Zusammenhängen ab. Die systematische Ausarbeitung der Idealtypen ist Gegenstand der dritten Förderphase des SFB. Dazu sollen die Idealtypen mit Blick auf die empirischen Fälle über die Projektzeit hinweg beständig überprüft, verfeinert und korrigiert werden. Daneben sollen sie mit Bezug auf ihren praktischen Nutzen in angewandten Projekten so getestet werden, dass dies auf die Konstruktion der Raumfiguren und somit der Idealtypen zurückwirken kann.

4. Die Logik räumlichen Handelns und die Plattformökonomie

Die Pointe des idealtypischen Verfahrens besteht darin, dass die (sinnhaften und verstandenen) Folgen sozialer Handlungen in einer Weise erklärt werden können, die sich (zunächst) logisch aus den begrifflichen und topologischen Eigenschaften ergibt, mit denen sie bestimmt wurden. In diesem Sinne ergeben sich zum Beispiel Netzwerke aus der Logik des räumlich verbindenden Handelns. Von einem Modell aber können wir sprechen, weil die Raumfiguren auch weitere logische Möglichkeiten erzeugen und damit räumliche Dynamiken erfassen können. Dies trifft insbesondere dann zu, wenn wir das Aufeinandertreffen verschiedener Raumfiguren mit Blick auf ihre logischen und topologischen Folgen betrachten. So liegt es logisch auf der Hand, dass die (deutschsprachigen) Handlungsattribute „X = offen“ (was wir vorläufig dem Netzwerk zuschreiben) und „X = begrenzt“ (was wir vorläufig dem Territorium zuordnen) einen Widerspruch darstellen. Dieser Widerspruch kann auf unterschiedliche Weisen gedeutet werden, wie sie etwa vom logischen Quadrat abgebildet werden.¹⁴ Der Widerspruch kann aber auch topologisch aufgehoben werden, wenn sich mehrere Logiken überlagern und in eine neue Form überführt werden. So kann etwa die Begrenztheit eines Territoriums mit einer Bahn „überbrückt“ werden. Die zugespitzten Merkmale der idealtypischen Figuren (deren nähere Bestimmung und Verhältnisse empirisch überprüft werden müssen) können also topologisch und logisch in sehr unterschiedlichen Verhältnissen stehen.

¹⁴ Im logischen Quadrat werden verschiedene Arten von Widersprüchen unterschieden, die entsprechend unterschiedlich aufgelöst werden, insbesondere der kontradiktorische, der konträre und der subkonträre Widerspruch. Weitere Unterscheidungen schlägt Israel (1979, S. 148 ff) vor. Dem Begriff des Logischen hier liegt der praktische Syllogismus zugrunde, der aus dem logischen (bzw. dialektischen) Zusammenhang auf die resultierende Handlung schließt.

Wir können dies hier kurz veranschaulichen, indem wir der Einfachheit halber das Zusammentreffen zweier Logiken als Überlagerung zweier topologischer Figuren darstellen. Wir wollen dies an einigen Fällen auf eine Weise kurz erläutern, die im Laufe der weiteren Forschung ausgebaut und spezifiziert werden soll.



Abb. 4: Logik des Territorialraums vs. Logik des Ortes. Eigene Darstellung.

Wenn wir etwa Territorialraum und Ort überlagern, erkennen wir topologisch keine Spannung. Die Logik der Begrenzung und Logik der Markierung können nebeneinander existieren ohne sich zu beeinflussen, wie wir oben bereits am Beispiel von Städten angedeutet haben: Berlin kann sich von Paris und London unterscheiden, ohne dass dies die Konstitution von Frankreich, Deutschland oder dem Vereinigten Königreich prinzipiell unterwandert.

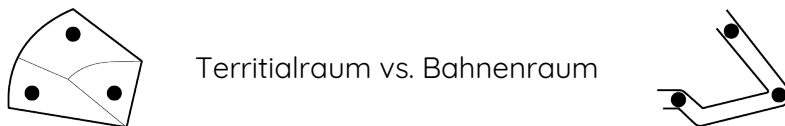


Abb. 5: Logik des Territorialraums vs. Logik des Bahnenraums. Eigene Darstellung.

Dagegen erzeugt die Überlagerung der Bilder von Territorialraum und Bahnenraum durchaus eine Spannung. Die Logik der Abgrenzung (der drei Punkte voneinander) und die Logik der Durchquerung (zwischen den drei Punkten) geraten in einen Widerspruch – wie wir empirisch etwa am Verhältnis von Staatsgrenzen und Migrationsrouten beobachten können.



Abb. 6: Logik des Ortes vs. Logik des Netzwerkraums. Eigene Darstellung.

Im Falle von Ort und Netzwerkraum kann eine Überlagerung der Bilder ohne Probleme erfolgen, allerdings nur, wenn das Netzwerk die Orte, die es entlang ihrer Funktion für den Netzwerkraum miteinander verbindet, nicht homogenisiert, sondern als heterogene Elemente in ihrer

Heterogenität aufnimmt. Allerdings kann es empirisch im Zuge der Netzbildung auch zur Homogenisierung der Elemente kommen. Dies zeigt beispielsweise die Global Cities-Forschung. Denn so unterschiedlich Städte wie New York, London und Tokio auch sind, über deren Funktionalisierung im Hinblick auf die globale Finanzökonomie können diese zu einem globalen Netzwerkraum (der Finanztransaktionen) zusammenwachsen. Zu diesem Netzwerk gehören dann tatsächlich aber nur bestimmte Räume der jeweiligen Städte (die Finanzzentren), was wiederum zu Konflikten und erheblichen räumlichen wie sozialen Ungleichheiten innerhalb dieser Städte führen kann (vgl. Graham & Marvin, 2001). Hier macht uns die empirische Forschung darauf aufmerksam, dass Orte (in dem Fall Städte) offenbar als multiple Ganzheiten (vgl. Farías et al., 2023) und eben nicht als Anordnung zersplitterter Teile zu verstehen sind. Die empirische wie konzeptionelle Frage, die sich hier anschließt, ist: Gilt das nur für Städte oder für Orte allgemein?

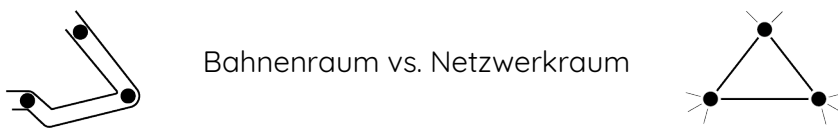


Abb. 7: Logik des Bahnenraums vs. Logik des Netzwerkraums. Eigene Darstellung.

Die Überlagerung der topologischen Darstellungen von Bahn und Netzwerk erzeugt nicht notwendigerweise eine Spannung. Eine Bahn kann Teil eines Netzwerks sein. Zugleich aber muss auch beachtet werden, dass die Bewegungen auf Bahnen auf *einer* Achse verlaufen, das Netzwerk zeichnet sich hingegen eher durch eine Vielzahl miteinander verbundener Achsen aus. Diese Differenz zeigt sich etwa im Verhältnis der (idealisierten) netzwerkförmigen digitalen Infrastrukturen und der „digitalen Seidenstraße“ Chinas.

Ausgangspunkt der Erklärungen sind also die Idealtypen räumlichen Handelns und die daraus resultierenden, topologisch idealtypisierten Raumfiguren, die sich aus den davon geleiteten Handlungen ergeben. Wenn sie in Verbindung zueinander treten, lassen sich die Folgen aus ihren (topo-)logischen Beziehungen ableiten. Die Erklärung folgt also aus der Logik dieser Beziehungen. Dabei können die Beispiele nur andeuten, wie wir aus logisch und topologisch zugespitzten Merkmalen der Raumfiguren Spannungen, Konflikte, aber auch Überlagerungen und Verbindungen ableiten können, die wir als Raumdynamiken verstehen. Denn da es sich um idealtypische Konstruktionen handelt, bilden diese (topo-)logischen Ableitungen keine empirischen Prozesse ab. Wie schon gesagt, müssen sie deswegen mit empirisch beobachtbaren, räumlichen Prozessen in Verbindung gebracht werden. Die empirischen Untersuchungen können die Idealtypen nutzen, um der Forschung den Weg zu weisen oder eine empirische Typenbildung anzuleiten oder um Hypothesen mit empirischen Daten zu testen. Die angeführten Beispiele sollen andeuten, wie dieses Wechselspiel zwischen der abstrakten begrifflichen und der konkreten empirischen Ebene produktiv gemacht werden kann. Die Verbindung der Raumfiguren erlaubt zudem die Konstruktion „heuristischer Hypothesen“ über Raumdynamiken, wie dies auch Przyborski und Wohlrab-Sahr vorschlagen. Anhand des

empirischen Falles wird dann „ein bestimmter Zusammenhang, eine Regel oder ein Mechanismus herausgearbeitet [...], der von allgemeinerer Bedeutung ist“ (2014, S. 367 f.).¹⁵ Ähnlich wie im klassischen Erklärungsmodell durch Gesetze müssen auch beim Verstehenden Erklären die jeweils fallspezifischen (häufig durch systematisches Sampling bestimmten) Kontextbedingungen identifiziert werden, die notwendig oder hinreichend sind, damit der zu erklärende Prozess sich überhaupt entfaltet (Baur, 2018; Christmann & Baur, 2024).

Auch wenn wir die Vorgehensweise des idealtypischen Erklärens noch erproben müssen, gibt es durchaus erste Ansätze zu ihrer Umsetzung. Dazu zählt das SFB-Teilprojekt zur *Plattformökonomie* (C07, Leitung Stefan Kirchner). Das Projekt behandelt die Plattform Airbnb in ihrem Verhältnis zu den Räumen, in denen die von ihren Klienten angebotenen Übernachtungsmöglichkeiten liegen. Hierfür wurde ein Datensatz zu Angeboten und Buchungen in den stark nachgefragten metropolitenen Räumen Amsterdam, Berlin, London, San Francisco, New York und Kapstadt erhoben. Diese Angebote und Buchungen können dabei als Einzelhandlungen betrachtet werden, die nicht nur (mehr oder weniger ökonomisch rationale) „Marktentscheidungen“ und finanzielle Transaktionen darstellen, sondern die auch mit kommunikativen Handlungen verknüpft sind: den digitalen Interaktionen der Buchenden und Anbietenden auf der digitalen Plattform, den damit verbundenen Orten und ihren Bewertungen, verkörperten Reisen und lokalen Aufgehalten. Da das Projekt einen großen, mehrere Jahre abdeckenden Datenkorpus untersucht, können die Handlungen in einer hochgradig aggregierten Weise mit innovativen Methoden der „Social Data Sciences“ so analysiert werden, dass sogar die räumliche Lokalisierung der gebuchten Angebote in den jeweiligen Städten möglich ist.

Raumfigurativ haben wir es dabei mit massenhaften kommunikativen Handlungen zu tun, in denen lokale Angebote und die Wünsche bzw. auch die Reiseentscheidungen von Gästen vermittelt werden. Dabei scheinen drei Raumfiguren im Vordergrund zu stehen, nämlich die Orte (als touristische Destination) sowie Territorial- und Netzwerkräume. Territorialräume werden durch staatliche, regionale und lokale Gesetzgebungen erzeugt, die Airbnb regulieren sollen, Netzwerkräume werden durch die digitale Plattform und die touristische Zirkulationen hergestellt. Die regionalen Territorialräume und der weltweite Netzwerkraum von Airbnb schieben sich damit über die Orte, also die Reiseziele (die z. B. die genannten Städte sein können), wodurch es zu einer „Überlappung“ und „Unterschichtung“ zwischen Ort, Territorial- und Netzwerkraum kommt. Dass hier Konflikte auftreten, ließe sich durch zwei Bedingungen erklären, die unmittelbar mit den Raumfiguren verbunden sind. Denn auf der einen Seite stellen die Plattformen keineswegs offene, flache Netzwerke dar (wie sie in ihren eigenen Legitimationen vorgeben). Vielmehr handelt es sich bei Plattformen um eine neue Organisationsform des Netzwerkraums (Ametowobla & Kirchner, 2023; Kirchner & Pohl, 2024, die räumlich stark an die dezentral-zentralisierten Netzwerke erinnert, wie wir sie auch auf anderen Ebenen einer zunehmend fragmentierten digitalen Infrastruktur finden (Knoblauch & Löw, 2024; Steets & Tuma, 2025). Der dezentralen Zentralisierung der Plattformen (etwa durch

¹⁵ Der Begriff des Mechanismus wird häufig im Rahmen der Erklärenden Soziologie verwendet (Hedström, 1998). Wir werden mit Bezug auf Elias „Königsmechanismus“ auf eine stärker dem interpretativen Paradigma verbundene Verwendung hinweisen, die u. a. auch im Projekt C07 erwogen wird.

das Setzen von Standards) an ihren Rändern (also bei den Nutzenden) wird in den betroffenen Städten mit neuen Regulierungen begegnet, also in der Logik des Territorialraums. Empirisch sehen wir zum einen massive Konflikte und soziale Bewegungen in bestimmten Städten und Stadtteilen, zum anderen aber auch, dass in bestimmten Stadtteilen, in ganzen Städten oder auch stark nachgefragten Regionen institutionelle und algorithmische Regelungen getroffen werden, die die Zugänglichkeit für die Plattformen und deren Kunden begrenzen.

Die Konflikte sind jedoch nicht nur auf Variationen der Raumfiguren zurückzuführen; sie bewegen sich vielmehr auch auf einer anderen Ebene: Es geht hier weniger um die aggregierte Logik von Einzelhandlungen als um das, was Hecht und Kirchner (2023) als institutionalisierte Logik beschreibt: Die Raumkonflikte bestehen zwischen den unterschiedlichen Regelungen politischer Einheiten (Territorialräume) auf der einen Seite und einer von der Plattform geregelten Logik des Marktes (Netzwerkraum) auf der anderen Seite. Das Projekt zeigt, dass auch auf dieser Ebene der Institutionen die empirisch beobachtbaren Konflikte und ihre verschiedenen Verlaufsformen modellhaft mit den Raumfiguren verbunden und dadurch erklärt werden können.¹⁶ Dies im Detail auszuarbeiten, ist jedoch noch eine anstehende Forschungsaufgabe. Für unsere übergreifende Fragestellung müssen wir deswegen auf die oben angesprochene allgemeinere Frage eingehen, wie wir räumliche Prozesse erklären wollen, die sich nicht auf der Ebene kommunikativer Handlungen bewegen, sondern, wie hier, auf der Ebene von Institutionen, wie etwa politischer Administrationen, wirtschaftlicher Betriebe und ganzer Märkte bewegen.

5. Ausblick: Figurationen, Prozesse und Baustellen

Während sich die idealtypischen Erklärungen bisher auf Handlungen und deren räumliche Logiken bezogen, kommen nun auch institutionelle Logiken (Friedland & Alford, 1991) und damit auch Makrophänomene in den Blick, die keineswegs nur aus aggregierten Handlungen bestehen. Wie eingangs erwähnt, findet sich diese Perspektive auch schon in Webers Verwendung des Idealtypus für „Kulturerscheinungen“, wie etwa den gesellschaftlichen „Wertsphären“ der Kunst, der Religion oder der Wissenschaft. Während andere sozialwissenschaftliche Traditionen auch den Begriff der „Struktur“ verwenden, greifen wir dazu auf den Begriff der „Figuration“ zurück. Wir betrachten kommunikatives Handeln als grundlegenden sozialen Prozess der raumzeitlichen Konstruktion von Gesellschaft, in dem durch Routinisierung in Praktiken soziale und materiale Strukturen ausgebildet werden, die wiederum in Institutionen objektiviert und durch diskursive Legitimationen für Handelnde wieder subjektiviert werden. Darauf aufbauend verstehen wir *Figurationen* als im Handeln erzeugte, institutionalisierte, materialisierte Interdependenzketten, als Beziehungsgefüge unterschiedlicher Skalen und Größenordnungen – von der Nachbarschaft über den Staat bis hin

¹⁶ Wie Hecht und Kirchner (2023) bemerken, weisen die ersten Ergebnisse darauf hin, „dass internationale Netzwerkräume die Orte und Territorien nicht zwangsläufig aushebeln. In einigen Fällen beobachten wir eine effektive Einhegung des Netzwerkraumes im Territorium. In den Fällen, die algorithmische Regulierung mit den Daten der Plattform anstreben, wird der Netzwerkraum zu einer Ressource für lokale Behörden, um die Regulierungskompetenz über ihre Territorien zu behaupten. Demnach überformen Netzwerkräume Territorien nicht einfach oder hybridisieren diese. Vielmehr verändert sich der Territorialraum, in dem nun die territoriale Domäne Daten und Regulierungsmöglichkeiten des digitalen Netzwerkraumes einfasst.“

zu globalen Raumanordnungen –, die die Handelnden und deren Wissen als Raumfiguren leiten, beobachtbar und verstehbar machen.

Wenn wir uns fragen, wie eine erklärende Theorie auf der Ebene der Figuration aussieht, können wir wieder auf die Arbeiten von Elias (1978) zurückgreifen. Sie bieten ein Beispiel, wie die subjektiven Affekte und Handlungsorientierungen Einzelner mit großflächigen und langfristigen historischen Prozessen verknüpft sind, wie sie Elias insbesondere vom zentraleuropäischen Mittelalter bis zur Moderne untersuchte. Auch wenn Elias sich selbst mehr auf die Zeit als auf den Raum fokussiert hat, weist die Figurationstheorie auch eine räumliche Dimension auf, die einen direkten Bezug zu den idealtypischen Raumfiguren ermöglicht. Und genau diese räumliche Dimension steht im Mittelpunkt dessen, was in der neueren Erklärenden Soziologie als ein „*Mechanismus*“ bezeichnet wird (Maurer & Schmid, 2010, S. 363 ff.). Genauer geht es um den „*Königs-, Macht oder Monopolmechanismus*“, den Elias am Beispiel Frankreichs entwickelt und der eine makrosoziologische historische Erklärung für räumliche Lösungen sozialer Konflikte erlauben soll (Maurer, 2018). Ohne hier den Mechanismusbegriff mit seiner etwas technischen Metaphorik in Anspruch nehmen zu wollen¹⁷, lässt sich Elias' Analyse des historischen Prozesses der Herausbildung des modernen Nationalstaates in Frankreich durchaus anhand der Raumfiguren und damit als Refiguration beschreiben.¹⁸

Raumtheoretisch relevant ist, dass die Raumfigur des Territorialraums für sich allein ein Konfliktpotenzial zu bergen scheint, wenn sie mit Zentralisierung verbunden wird. Denn durch die Begrenzung wird Land zu einem, wie die Spieltheorie sagt, „nicht vermehrbaren Gut“, sodass die Konkurrenz darum ein „Nullsummenspiel“ bildet. Dies gilt vor allem dann, wenn die Einheiten, die um Land konkurrieren, mehr werden, wenn etwa Landbesitzer Kinder bekommen. Der Konflikt um den Raum als Territorium kann zur Anwendung von Gewalt führen, kann aber auch, zum Beispiel durch Heiraten gelöst werden. Die damit verbundenen Landnahmen ermöglichen einen allmählichen Konzentrationsprozess von Macht, der räumlich als Zentralisierung auftritt, mustergültig geworden in der „höfischen Gesellschaft“ Versailles' (Elias, 1978). Institutionell ermöglicht die Zentralisierung einen über Macht gesicherten exklusiven Zugriff auf das (wachsende) Territorium. Wenn die Macht etabliert ist, können Eigentumsrechte garantiert werden, die wieder weiter vergeben werden können und so eine Hierarchisierung schaffen. Die Macht wird durch das zunehmend durchgesetzte staatliche Gewaltmonopol und das Steuermonopol gesichert. Subjektiv führt diese „Delegation“ der Gewalt, wie Elias zeigt, zu einer Verhöflichung der Krieger, einem Zwang zum Selbstzwang und einer inneren Pazifizierung, wie sie für die moderne Gesellschaft typisch wird (die nach „außen“ weiter Kriege führt). Elias zeigt damit auf eindrucksvolle (und für uns vorbildliche) Weise, wie sich hier sozio- und psychogenetische Prozesse in einander verweben.

¹⁷ In der rationalistischen Deutung der Erklärenden liegt dem Mechanismus die Annahme zu Grunde, nach der die konkurrierenden Akteure um den Besitz und die Nutzung von Raum kämpfen. Für uns interessant ist hier jedoch, dass es sich um einen territorialen Raum („Land“) handelt, über den sie als (zuvor feudale Adlige) herrschen. Im Modell wird damit ein enger Zusammenhang zwischen einer territorialen Betrachtungsweise und einer zweckrationalen (machiavellistischen bzw. geopolitischen) Orientierung deutlich.

¹⁸ Rokkans Modell bezieht sich auf die historische Erklärung der Entwicklung europäischer Nationalstaaten (auch mit Blick auf die Zentralisierung und Homogenisierung der Territorien).

Zwar nimmt Elias in räumlicher Hinsicht vor allem die Territorialität in den Blick, kann aber erklären, wie sich die nationalstaatliche Territorialität historisch herausgebildet hat, die mit dem Ende des Kolonialismus zum hegemonialen Muster geworden ist. Die Territorialität steht auch im Zentrum etwa des Modells von Rokkan (1999), der sie zu einem Strukturmerkmal moderner funktionaler Gesellschaften erklärt.¹⁹ Auch in der gegenwärtigen Debatte um die Geopolitisierung werden Konflikte vorwiegend aus der Territorialität von Staaten und (nun häufiger wieder) „Völkern“, ihren Interessen und Ressourcen erklärt (Münkler, 2023; Volland 2018).²⁰ Mit den Idealtypen der vier Raumfiguren können wir indessen nicht nur Raumformen der Territorialität in den Blick nehmen, sondern auch die Dynamiken, die sich in ihrer Verbindung zu (etwa digitalen) Netzwerken, zu Orten und Bahnen entwickeln, wie sie auf der globalen Ebene nach wie vor an der Verortung, Verbindung und Zirkulation von Waren (Ressourcen und Produkten) und Menschen (Tourismus, Migration, Produktion, Handel) deutlich wird. Für eine Erklärung solcher Prozesse ist offenkundig, dass dazu allerdings zunächst einmal geklärt werden muss, wie etwa die oben benannten „institutionellen Logiken“, aber auch Infrastrukturen oder Zirkulationen mit den Raumfiguren und damit auch den Handlungen und ihren Orientierungen verbunden werden können. Wie Elias' Prozessanalyse zeigt, können auf dieser institutionellen Ebene auch andere Zeitdimensionen in den Blick genommen werden, die bis in die *longue durée* der Geschichte reichen können. Dies gilt in der Tat auch für die Refiguration von Räumen, die sowohl auf eine Gegenwartsdiagnose der jüngeren Entwicklungen wie auch eine räumliche Theorie des sozialen Wandels zielt.²¹ Sie bedürfen deswegen, wie Baur (2017) betont, neben idealtypischen Erklärungen einer weiteren Form, die Elias schon angedeutet hat: *prozessualen Erklärungen*.²²

Am Beispiel der Warenkette lässt sich erkennen, wie solche prozessualen Erklärungen auf idealtypischen Erklärungen aufbauen können, die wir oben skizziert haben. Ein weiteres Projekt des SFB (A03/C09, Leitung Nina Baur und Elmar Kulke) rekonstruiert auf der Grundlage der bisherigen Arbeiten (Baur & Kulke, 2023) dazu sieben sehr spezifische Warenketten (Äpfel und Wolle) von Südafrika nach Berlin, vom Alten Land nach Berlin und Bangkok, von Chile nach Berlin und Lima. Die Rekonstruktion der Warenketten schließt unmittelbar an die Figur des Bahnenraums an, dem Waren vom Produktionskontext bis zum Kontext der Marktentnahme folgen. Dabei handelt es sich allerdings nicht mehr um Kontexte einzelner Handlungen, sondern um in räumlichen Regimes hochgradig organisierte Handlungen und deren materielle Objektivationen. Die Idealtypen beziehen sich hier deswegen nicht mehr auf Handlungen, sondern auf komplexe Raumanordnungen mit den damit verbundenen Zirkulationen von Waren und Menschen. Im Falle des Bahnenraums der Warenketten schließt das die komplexe Kette der sozialen, mobilen und statischen Infrastrukturen (Schienen, Wasserwege, Häfen, Persona etc.), institutionelle Regime (Organisationen, Regulierungen etc.) wie auch das Wissen der Akteure, ihre Verteilung und kommunikative Verknüpfung mit ein. Durch die Verknüpfungen geraten

¹⁹ Rokkan (1999) baut auf dem Parsons'schen Schema der funktionalen Differenzierung auf, dessen Konflikthaftigkeit besonders in der Territorialität begründet ist.

²⁰ „Das, was man als Geopolitik bezeichnet, behandelt im Wesentlichen die Machtivalitäten um bestimmte Territorien zwecks Kontrolle über die hier befindlichen Menschen und Ressourcen.“ (Lacoste, 1990, S. 32).

²¹ Für einen ersten systematischen Versuch einer solchen Langzeitanalyse vgl. Hergesell (2021).

²² Baur schlägt daneben noch einen dritten Erklärungsschritt vor, nämlich die kausalanalytische Erklärung. Weil wir die Frage der Kausalität in diesem Beitrag ausgeklammert haben, werden wir diesen Vorschlag hier nicht behandeln können.

auch andere Raumlogiken ins Spiel, wie etwa die Netzwerkfiguren der Logistik oder die Logik der Orte der Warenentnahme, die etwa zwischen Berlin und Singapur sehr stark variiert (Baur & Kulke, 2023; Baur & Kulke, im Druck). Die Prozessanalyse besteht darin, durch die Bildung solcher Idealtypen über einen längeren zeitlichen Ablauf hinweg zu erklären, wie die Warenketten trotz der daraus entstehenden Konflikte eine erstaunliche Pfadabhängigkeit aufweisen, die als „Raumabgängigkeit“ bezeichnet wird.

Es muss betont werden, dass es sich auch bei diesem Versuch einer prozessanalytischen Erklärung um ein noch laufendes Projekt (*work-in-progress*) handelt. Und wie die Bildung der Logiken räumlichen Handelns selbst noch einer Ausarbeitung bedarf, so ist die Typisierung von Figurationen eine ebenso große Baustelle wie die Verbindung zwischen beiden. Gleichwohl kann der Neubau einer Erklärung aber auch schon auf einigen festen Fundamenten aufbauen. Neben den empirisch bewährten Grundbegriffen sind die Grundzüge und der Rohbau sichtbar, auf die in der nächsten Bauphase aufgebaut werden soll. Das schließt die systematische Bestimmung der topologischen Raumfiguren und ihrer Variationen ebenso mit ein wie die systematische Verbindung der Raumfiguren und der Figurationen. Es schließt auch die Weiterentwicklung des Erklärungsmodells und seine Erprobung an empirischen Fällen ein (Warenketten, Plattformökonomie, digitale Infrastruktur).

Ob solche Erklärungen von Nutzen sein können, lässt sich aus einer epistemisch ausgerichteten, akademischen Perspektive schwer beurteilen. Deswegen soll die Entwicklung des Erklärungsmodells und der damit verbundenen Konzepte verknüpft werden mit Versuchen seiner Anwendung in Gestaltungskontexten. Dabei soll es keineswegs nur um einen Wissenstransfer, sozusagen aus den Höhen der Erkenntnis in die Tiefen der Praxis gehen. Da wir mit einem verstehenden Konzept des Handelns beginnen, sollen auch die pragmatischen Anforderungen und besonders Probleme praktischer Umsetzung wieder so in das Modell zurückgespiegelt und in ihm verarbeitet werden, dass die Erklärung nicht zu einem bloßen weiteren „Narrativ“ oder theoretischen Glasperlenspiel verkommt, sondern wenigstens versucht, den Anspruch zu erfüllen, den sie im Namen führt.

Literatur

- Akremiti L., Baur, N., Knoblauch, H., & Traue, B. (2018). Was heißt „Interpretativ forschen“? In L. Akremiti, N. Baur, H. Knoblauch & B. Traue (Hrsg.), *Handbuch Interpretativ forschen* (S. 9–37). Weinheim: Beltz Juventa.
- Ametowobla, D., & Kirchner, S. (2023). The Organization of Digital Platforms: The Role of Digital Technology and Architecture for Social Order. *Zeitschrift für Soziologie*, 52(2), 143–156. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2023-2012>
- Baur, N. (2017). Process-Oriented Micro-Macro-Analysis. Methodological Reflections on Elias and Bourdieu. *Historical Social Research*, 42(4), 43–74. <https://doi.org/10.12759/hsr.42.2017.4.43-74>
- Baur, N. (2018). Kausalität und Interpretativität. Über den Versuch der quantitativen Sozialforschung zu erklären, ohne zu verstehen. In L. Akremiti, N. Baur, H. Knoblauch & B. Traue (Hrsg.), *Handbuch Interpretativ forschen* (S. 306–360). Weinheim: Beltz Juventa.
- Baur, N., & Kulke, E. (2023). Social Milieus in Urban Space. In A. Barth, F. Leßke, R. Atakan, M. Schmidt & Y. Scheit (Hrsg.), *Multivariate Scaling Methods and the Reconstruction of Social Spaces* (S. 164–193). Berlin: Barbara Budrich.
- Baur, N., & Kulke, E. (im Druck). Spatial Conflict Containment in Singapore. In H. Knoblauch, V. Sommer & B. Pfetsch (Hrsg.), *Spatial Conflicts and Conflictual Spaces. The Dynamics of Refiguration*. London: Routledge.
- Baur, N., & Ernst, S. (2011). Towards a Process-Oriented Methodology. Modern Social Science Research Methods and Norbert Elias’ Figurational Sociology. *The Sociological Review*, 59(777), 117–139. <https://doi.org/10.1111/j.1467-954X.2011.01981.x>.
- Christmann, G., & Baur, N. (2024). Case, Context, and Culture in Spatial Research: A Conceptual Delimitation of Key Terms. In A. J. Heinrich, S. Marguin, A. Million & J. Stollmann (Hrsg.), *Handbook of Qualitative and Visual Methods in Spatial Research* (S. 65–76). Bielefeld: transcript.
- Corbin, J., & Strauss, A. (1990). Grounded Theory Research: Procedures, Canons and Evaluative Criteria. *Zeitschrift für Soziologie*, 19(6), 418–427.
- Du Bois, W. & Burghardt E. (1898). The Study of the Negro Problems. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 11, 1–23.
- Elias, N. (1978). *Über den Prozeß der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Bd. 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, N. (1983). *Die höfische Gesellschaft: Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, N. (1993). *Was ist Soziologie?* Weinheim: Beltz Juventa.

- Esser, H. (2010). Sinn, Kultur, Verstehen und das Modell der soziologischen Erklärung. In M. Wohlrab-Sahr (Hrsg.), *Kulturosoziologie* (S. 309–335). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fariás, I., Löw, M., Schmidt-Lux, T., & Steets, S. (2023). *Kulturosoziologische Stadtforschung*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Fariás, I., & Steets, S. (2025). After the Globe: Exploring Spatial Figures of the Contemporary. In I. Fariás, S. Steets & N. Gansterer (Hrsg.), *Atlas of Spatial Figures* (S. 11–26). Berlin: Jovis.
- Friedland, R., & Alford, R. (1991). Bringing Society Back In: Symbols, Practices, and Institutional Contradiction. In W.W. Powell & P. J. DiMaggio (Hrsg.), *The New Institutionalism Organizational Analysis* (S. 232–263). Chicago: The University of Chicago Press.
- Frings, A., & Marx, J. (Hrsg.). (2008). *Erzählen, Erklären, Verstehen. Beiträge zur Wissenschaftstheorie und Methodologie der historischen Kulturwissenschaften*. Berlin: Akademie Verlag.
- Graham, S., & Marvin, S. (2001). *Splintering Urbanism. Networked Infrastructures, Technological Mobilities and the Urban Condition*. London/New York: Routledge.
- Günzel, S. (2017). *Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung*. Bielefeld: transcript.
- Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hecht, C., & Kirchner, S. (2023, 29. September). *Puzzling Spaces and Theoretical Puzzles: Working with Spatial Figures in Project C07* [Blog]. Online unter: <https://sfb1265.de/blog/puzzling-spaces-and-theoretical-puzzles-working-with-spatial-figures-in-project-c07/>
- Hedström, P. (1998). Social Mechanisms: An Introductory Essay. In P. Hedström & R. Swedberg (Hrsg.), *Social Mechanisms: An Analytical Approach to Social Theory* (S. 1–31). Cambridge: Cambridge University Press.
- Hedström, P. (2005). *Dissecting the Social*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hedström, P., & Bearman, P. (2009). *The Oxford Handbook of Analytical Sociology*. Oxford: Oxford University Press.
- Heinrich, A. J., Marguin, S., Million, A., & Stollmann, J. (Hrsg.). (2024). *Handbook of Qualitative and Visual Methods in Spatial Research*. Bielefeld: transcript.
- Hempel, C. G., & Oppenheim, P. (1948). Studies in the Logic of Explanation. *Philosophy of Science*, 15(2), 135–175.
- Hergesell, J. (2021). Re-Figuration of Spaces as Long-Term Social Change: The Methodological Potential of Comparative Historical Sociology for Cross-Cultural Comparison. *Forum: Qualitative Social Research*, (22)2. <https://doi.org/10.17169/fqs-22.2.3709>.

- Kalberg, S. (2001). *Einführung in die historisch-vergleichende Soziologie Max Webers*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kelle, U. (1997). *Empirisch begründete Theoriebildung. Zur Logik und Methodologie qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Kelle, U., & Kluge, S. (2010). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kirchner, S. & Pohl, S. (2024). Selling out the city? Airbnb's amateur and professional listings across cities, time, and hotspots. *Berliner Journal für Soziologie*, 4, 581–609. <https://doi.org/10.1007/s11609-024-00542-3>
- Knoblauch, H. (2017). *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Knoblauch, H. (2025). Spacing, Syntheseleistung und Kommunikatives Handeln. Überlegungen zur kommunikativen Wende der Löwschen Raumsoziologie. In J. Kibel, N. Meier, S. Steets, & G. Weidenhaus (Hrsg.), *Figuring out Spaces. Über die Sozialität von Räumen und die Räumlichkeit des Sozialen* (S. 79–96). Bielefeld: transcript.
- Knoblauch, H., & Löw, M. (2020). Soziale Theoriebildung. Möglichkeiten von Interdisziplinarität in einem soziologisch geleiteten DFG-Sonderforschungsbereich. *Soziologie*, (49)1, 7–22.
- Knoblauch, H., & Löw, M. (2021). Comparison, Refiguration, and Multiple Spatialities. *Forum: Qualitative Social Research*, 22(3), 1–17. <https://doi.org/10.17169/fqs-22.3.3791>
- Knoblauch, H., & Löw, M. (2024). The Refiguration of the Global: Globalization and the Spatial Logics of Digitalization. *Critical Sociology*. Online First. <https://doi.org/10.1177/08969205241262304>
- Knoblauch, H., & Steets, S. (2020). Von der Konstitution zur kommunikativen Konstruktion von Raum. In J. Reichertz (Hrsg.), *Grenzen der Kommunikation – Kommunikation an den Grenzen* (S. 134–148). Weilerswist-Metternich: Velbrück.
- Knorr-Cetina, K. (1991). *Die Fabrikation von Erkenntnis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Krämer, S. (2016). *Figuration, Anschauung, Erkenntnis. Grundlinien einer Diagrammatologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lacoste, Y. (1990). *Geographie und politisches Handeln. Perspektiven einer neuen Geopolitik*. Berlin: Wagenbach.
- Löw, M., & Knoblauch, H. (2021): Raumfiguren, Raumkulturen und die Refiguration von Räumen. In M. Löw, V. Sayman, J. Schwerer, & H. Wolf (Hrsg.), *Am Ende der Globalisierung. Über die Refiguration von Räumen* (S. 25–57). Bielefeld: transcript.
- Löw, M. (2020). In welchen Räumen leben wir? Eine raumsoziologisch und kommunikativ konstruktivistische Bestimmung der Raumfiguren Territorialraum, Bahnenraum,

- Netzwerkraum und Ort. In J. Reichertz (Hrsg.), *Grenzen der Kommunikation – Kommunikation an den Grenzen* (S. 149–181). Weilerswist-Metternich: Velbrück.
- Löw, M. (2024). Understanding Social Change: Refiguration. In D. Bartmanski, H. Füller, J. Hoerning, & G. Weidehaus (Hrsg.), *Considering Space. A Critical Concept for the Social Sciences* (S. 19–33). London/New York: Routledge.
- Maurer, A. (2018). *Erklären in der Soziologie*. Wiesbaden: Springer.
- Maurer, A., & Schmid, M. (2010). *Erklärende Soziologie*. Wiesbaden: Springer
- Maxwell, J. A. (2004). Using Qualitative Methods for Causal Explanation. *Field Methods*, 16(3), 243–264. <https://doi.org/10.1177/1525822X04266831>
- Münkler, H. (2023). *Welt in Aufruhr. Die Ordnung der Mächte im 21. Jahrhundert*. Berlin: Rowohlt.
- Park, R. E. (1924). The Concept of Social Distance as Applied to the Study of Racial Attitudes and Racial Relations. *Journal of Applied Sociology*, 8, 339–344.
- Popper, K. (1962). Die Logik der Sozialwissenschaften. *KZfSS* 14, 233–248.
- Popper, K. (1973). *Objektive Erkenntnis*. Hamburg: Hoffman und Campe.
- Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. Oldenbourg: Cornelsen.
- Reichertz, J. (2003). *Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer.
- Residents of the Hull House (2024/ 1895). *Hull House Maps and Papers*. Chicago: University of Illinois Press.
- Risjord, M. (2023). Modeling and Explaining. In *Philosophy of Social Science. A Contemporary Introduction* (S. 109–136). London: Routledge.
- Rokkan, S. (1999). *State Formation, Nation-Building, and Mass Politics in Europe*. In P. Flora, S. Kuhnle, & D. Urwin (Hrsg.), *The Theory of Stein Rokkan* (S. 135–190). Oxford: Oxford University Press.
- Schelling, T. C. (1969). Models of Segregation. *The American Economic Review*, 59(2), 488–493.
- Schelling, T. C. (1971). Dynamic Models of Segregation. *The Journal of Mathematical Sociology*, 1(2), 143–186.
- Schelling, T. C. (1978). *Micromotives and Macrobehavior*. New York: Norton.
- Schimank, U. (2024). Erklären durch Erzählen – vorgeführt an Norbert Elias’ „Soziogenese des Staates“. *Zeitschrift für Theoretische Soziologie*, 2(2024), 210–236.
- Schluchter, W. (1998). *Die Entstehung des modernen Rationalismus. Eine Analyse von Max Webers Entwicklungsgeschichte des Okzidents*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütz, A. (1974). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Soeffner, H.G. (1999). Verstehende Soziologie und sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Die Rekonstruktion der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit. In R. Hitzler, J. Reichertz & N. Schröer (Hrsg.), *Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation* (S. 39–49). Konstanz: UVK.
- Steets, S., & Tuma, R. (2025): Netzwerkfiguren: Über die Rekonfiguration des Internets als Refiguration von Räumen. *Berliner Journal für Soziologie*. Online First. <https://doi.org/10.1007/s11609-025-00550-x>
- Strauss, A., & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Swedberg, R. (2012). Theorizing in Sociology and Social Science: Turning to the Context of Discovery. *Theoretical Sociology*, 41, 1–40.
- Volland, H. (2018). *European Disintegration European Disintegration. A Search for Explanations*. London: Palgrave Macmillan.
- Weber, M. (1985[1920]). *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr.
- Weber, M. (1988a). Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In M. Weber (Hrsg.), *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (S. 146–214). Tübingen: Mohr.
- Weber, M. (1988b). Kritische Studien auf dem Gebiet der kulturwissenschaftlichen Logik. In M. Weber (Hrsg.), *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (S. 215–290). Tübingen: Mohr.
- Wilson, T. P. (1970). Conceptions of Interaction and Forms of Sociological Explanation. *American Sociological Review*, 35(4), 697–710.

/ SFB 1265

Re-Figuration
von Räumen

SFB 1265
Working
Paper

Nr. 19

ISSN 2698-5055

DOI: <https://doi.org/10.14279/depositonce-23578>

Technische Universität Berlin
SFB 1265

mail info@sfb1265.tu-berlin.de

web <https://sfb1265.de>

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft

DFG

